

Der Dollnsteiner Schatzfund

Grundlageninformationen

Hortfunde

Hortfund (auch *Deponierung*, *Depot-* oder *Verwahrfund*) ist die Bezeichnung einer archäologischen Befundgattung. Horte sind einzelne oder mehrere niedergelegte, vergrabene oder versenkte Objekte, die weder als Grabbeigaben noch als reguläre Siedlungsüberreste zu werten sind. Jeder größere Hort stellt einen Schatz im Sinne des Materialwertes dar.

Insbesondere sind es Dinge, die vergraben wurden, um sie vor fremdem Zugriff zu schützen. Diese „Tresore“ in der Erde sollten eigentlich nur vorübergehend sein, späteres Ausgraben sollte den „Schatz“ wieder in Umlauf bringen. Durch Zufall, etwa den Tod des Versteckenden, gerieten einige Depots in Vergessenheit und verblieben in der Erde – so vermutlich auch hier in Dollnstein. Am ehesten lassen sich die mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzhorte als solche „Schätze“ ansprechen.

Hortfunde sind von besonderem archäologischem Wert, da es sich in den meisten Fällen um geschlossene Funde handelt. So können sie Aufschluss über Bräuche, Trachten, Techniken, Sozial- und Wirtschaftsgefüge geben. Häufig auftretende Funde aus bestimmten Epochen können als Indiz für die Zunahme politischer Unsicherheit, Krisen- oder Umbruchszeiten interpretiert werden.

Der Dollnsteiner Hortfund

Der Dollnsteiner Hortfund wurde im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen der Burg Dollnstein im November 2007 bei archäologischen Grabungen entdeckt. Bis Mitte Juli 2009 wurden rund 2000 Silbermünzen gereinigt und bestimmt. Die jüngste Münze datiert – nach dem momentanen Stand der Forschungen – aus dem Jahr 1370. Die Herkunft der Münzen aus Schwäbisch Hall, Speyer, Mainz, Dillingen und Bamberg lässt auf die Wirtschaftsbeziehungen der ehemaligen Besitzer rückschließen. Weiterhin fanden sich Evangeliarbeschläge, ein Federing sowie eine geringere Anzahl an Perlen.

Inmitten der Münzen des Dollnsteiner Hortfundes tauchte bei den Restaurierungsarbeiten auch ein Silberring in sehr gutem Erhaltungszustand auf. Er misst 20 mm im Durchmesser und ist relativ dünngliedrig. Mittig zeigt er eine Hand - ursprünglich waren es wohl zwei Hände, die ineinander griffen. Die Form des Rings, ein sog. „mani - in - fede – Ring“, ist als Verlöbnisring zu deuten. Hinsichtlich der beiden Buchstaben sind sich die Wissenschaftler noch nicht ganz im Klaren: zum einen könne es sich um die Initialen eines Paares oder aber auch um die Anfangsbuchstaben einer Imprese, eines Wahlspruchs, handeln. Hinsichtlich des ursprünglichen Ringträgers ist bis zum jetzigen Zeitpunkt lediglich eindeutig: Es muss sich um eine höhergestellte Person – vermutlich einen Amtsträger – gehandelt haben.

Die Restaurierungsarbeiten sollen im Spätherbst 2009 in der Staatlichen Münzsammlung abgeschlossen werden.

Ausstellung

Der Schatzfund wird exakt an seinem Fundort im Informationszentrum präsentiert und erläutert.